

**NUR EINE
STUNDE
RUHE!**

AB 16. APRIL NUR IM KINO

04 - KURZINHALT & PRESSENOTIZ

06 - LANGINHALT

09 - BESETZUNG & STAB

11 - GESPRÄCH MIT DEM REGISSEUR PATRICE LECONTE

17 - GESPRÄCH MIT CHRISTIAN CLAVIER (MICHEL LEPROUX)

23 - GESPRÄCH MIT FLORIAN ZELLER- AUTOR DES DREHBUCHS UND DES THEATERSTÜCKS

27 - CAROLE BOUQUET (NATHALIE LEPROUX)

33 - KURZBIOGRAFIEN

33 - PATRICE LECONTE & OLIVIER DELBOSC UND MARC MISSONNIER

34 - FLORIAN ZELLER & JEAN-MARIE DREUJOU

36 - CHRISTIAN CLAVIER

37 - CAROLE BOUQUET

38 - VALÉRIE BONNETON

39 - ROSSY DE PALMA

40 - STÉPHANE DE GROODT

41 - SÉBASTIEN CASTRO

42 - ARNAUD HENRIET & CHRISTIAN CHARMETANT

43 - JEAN-PIERRE MARIELLE

Technische Daten

Frankreich, 2015

Länge: 1 Std. 19 Min.

Bildformat: Scope 1:2,35

Tonformat: 5.1 digital deutsch + OmdU



A black vinyl record is centered on a light blue background. The record's center is a solid blue circle. Inside this blue circle, the text "NUR EINE STUNDE RUHE!" is written in a bold, sans-serif font. "NUR EINE" and "STUNDE" are in white, while "RUHE!" is in yellow. The text is arranged in three lines, with "NUR EINE" on the top line, "STUNDE" on the middle line, and "RUHE!" on the bottom line. The vinyl record shows concentric grooves and a central hole.

**NUR EINE
STUNDE
RUHE!**

NUR EINE STUNDE RUHE!

🕒 KURZINHALT

Die Story: Auf einem Flohmarkt entdeckt der leidenschaftliche Jazz-Fan Michel (Christian Clavier) eines sonnigen Morgens eine seltene Schallplatte. Nichts wünscht er sich sehnlicher, als das neu erworbene Werk in Ruhe zu Hause und allein anhören und genießen zu dürfen.

Doch es scheint, als habe sich die Welt gegen ihn verschworen: Seine Ehefrau macht ihm ein furchtbares Geständnis, sein unberechenbarer Sohn taucht aus dem Nichts wieder auf, Michels besorgte Mutter ruft ununterbrochen an und zu allem Überfluss findet ausgerechnet an diesem Tag eine große Party in der Nachbarschaft statt. Um in diesem Chaos endlich einfach nur eine Stunde seine geliebte Schallplatte hören zu können, ist Michel jedes Mittel recht. Dennoch muss der gerissene Lügner all seine Energie einsetzen, damit aus dem sonnigen Morgen kein böser Albtraum wird ...

🕒 PRESSENOTIZ

Am 9. April 2015 bringt DCM die französische Komödie NUR EINE STUNDE RUHE in die deutschen Kinos. In der Hauptrolle brilliert der Comedy-Star Christian Clavier (MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER) als neurotischer Musikliebhaber Michel. Die Verfilmung von Regisseur Patrice Leconte (MEIN BESTER FREUND) beruht auf dem gleichnamigen Theaterstück von Florian Zeller, der auch das Drehbuch für die Filmadaption schrieb.

NACH
«MONSIEUR CLAUDE»
DIE NEUE KOMÖDIE MIT
CHRISTIAN CLAVIER



Ein Morgen auf dem Flohmarkt, wie er nicht herrlicher sein könnte. Die Sonne flirrt, hübsche Menschen tragen schöne Sommerkleider und spazieren. MICHEL LEPROUX (Christian Clavier), sechzig Jahre und als Zahnarzt bestens im Leben etabliert, schlendert zwischen den Verkaufsständen herum, kann ganz entspannt seine Mutter am Handy schnattern lassen über irgendetwas, was seinen Vater im Pflegeheim betrifft – was soll's. Denn in diesem Augenblick stößt Michel auf etwas, was ihm seit einer Ewigkeit in seiner Jazz-Sammlung fehlt: „Me, Myself and I“ – eine Vinyl-Aufnahme aus den Goldenen 50er Jahren von dem längst vergessenen Neil Youart. Kein Mensch weiß wer er ist – aber Michel kennt ihn! Warum soll er jetzt seine Verzückerung verbergen – überschwänglich drückt er dem Verkäufer 50 Euro in die Hand. Für diesen Treffer hätte er auch 500 hingelächelt. Zuhause im gediegenen Salon wartet schon sein Plattenspieler, ein wahres Prachtexemplar.

Gut, erst muss er sich noch ins Haus verdrücken, unerkant von seiner Geliebten ELSA (Valérie Bonneton) bleiben, die völlig unabgesprochen versucht, ihn vom Café gegenüber aus zu erreichen. Und im Treppenhaus es noch vorbeischaufen am Nachbarn PAVEL (Stéphane de Groodt),



dem pingeligen Animateur der heutigen Nachbarschaftsparty. Dann in der Wohnung nur noch rasch NATHALIE (Carole Bouquet) ein Entspannungsbad einlassen, die mit leidender Miene von irgendeinem Geständnis faselt. Irgendetwas mit ihrem gemeinsamen Sohn Sébastien. Aber dann, endlich allein in der Ruhe des Salons, kann Michel die Kostbarkeit aus ihrer Hülle ziehen, sie in all ihrem Schimmer auflegen, sie feierlich mit dem Antistatik-Tuch abwedeln ... das Rauschen der Rillen erklingt ... und da steigen sie auf, die ersten, himmlischen Klarinettenöne von Neil Youart – in die plötzlich ein überaus unrhythmisches Wummern wie das einer Abrissbirne hineinfährt. Beim Teutates, was ist das?!

Nun, es ist Samstag. Und Samstag ist der Tag, an dem der junge Schwarzarbeiter LÉO (Arnaud Henriot) mit seinem Kumpel das Kinderzimmer des Sohnes zu Michels Arbeitszimmer umbauen soll. Und dazu müssen nun mal die Zwischenwände dran glauben.

Dann soll er sie wenigstens leise einreißen, fleht Michel ihn an. In seinem Hochgefühl hatte er es wohl vergessen. – Es klingelt an der Tür. Nach monatelanger Abwesenheit steht der Herr Sohn SÉBASTIEN (Sébastien Castro) höchstselbst vor der Tür. Lümmelt sich wie eh und je aufs teure Sofa, knipst wortlos die Glotze an – während MARIA (Rossy de Palma), die eigensinnige spanische

Haushaltshilfe, den hartnäckigen Dreck vom Teppich zu saugen versucht, den Léo hereinschleppt, mit seiner radebrechenden Mitteilung, dass es nunmehr doch ein nicht länger zu leugnendes Problem gibt: das Abwasserrohr. Aus Versehen daneben gehauen, schließlich ist er kein Fachmann.



Losgelöst davon besteht Nathalie darauf, die sich ohnehin nur noch in selbstquälerischen Sphären bewegt, Michel gegenüber endlich ihr Gewissen erleichtern zu können. Ja, es gab einmal eine Liebesnacht mit einem anderen Mann, haucht sie kaum vernehmbar, nur eine einzige. Vor dreißig Jahren war das. Vor dreißig Jahren? Er vergibt ihr, er vergibt ihr. Will gar nicht wissen, mit wem. Nathalie soll ihn nur endlich seine Musik hören lassen: „Weil, wenn ich diese Musik höre, dann bin ich ein glücklicher Mensch, verstehst du?“

Die Rettungsarbeiten am Wasserrohr, zumal unsachgemäß, kommen zu spät. Von Pavels Decke unter ihnen tropft es bereits fleißig herab. Der eisenharte Gewerkschafter legt entschieden Protest

gegen die Schweinerei ein, alldieweil die große Nachbarschaftsparty bei ihm damit in Gefahr ist. Und scharfsichtig deckt er dabei gleich mit auf, dass es sich hier auch noch um Sklavenarbeit durch nicht sozialversicherte Ausländer handelt. Michel kommt vor lauter Rettungsarbeiten und Beschwichtigungen in alle Richtungen und kaum noch zum Denken. Zumal das, was im Weiteren auf ihn einstürzt, mit „Tour de Force“ nur milde beschrieben wäre.

Denn als Nächste platzt Elsa herein, die Nerven durch das vergebliche Warten im Café endgültig zerrüttet. Drängt Michel, dass sie Nathalie gegenüber, immerhin ihre beste Freundin, reinen Tisch machen müssen. Nathalie sei die ganzen letzten Tage schon so angespannt gewesen, sicherlich ahnt sie etwas. Und vielleicht sollten sie beide dabei auch gleich Schluss machen, in einem Aufwasch sozusagen. Mit Mühe und Not drängt Michel sie ins Treppenhaus. Schluss machen? „Einverstanden“, sagt er emotionslos. Irgendwo muss es jetzt auch einmal Klarheit geben. Elsa ist bestürzt, er ist so unendlich roh, sie einfach wegzuschicken! Tränenüberströmt besteigt sie mit Maria den Lift – während Michel feststellt, dass er sich ausgesperrt hat. Sébastien hat noch einen Schlüssel, wo steckt der missratene Kerl? In den leeren Räumen unterm



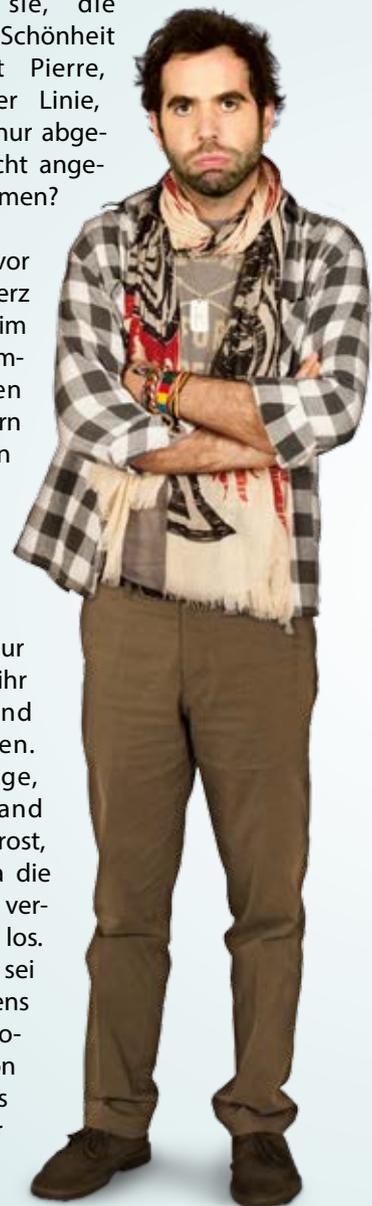
Dach steckt er. Gerade dabei, mir nichts dir nichts eine philippinische Großfamilie einzuquartieren, bestehend aus nicht weniger als drei Generationen. Das also war es, weshalb der Herr Sohn sich urplötzlich hat einfallen lassen, wieder nach Hause zu kommen. Papa und

Mama sollen sich ab heute um eine Dutzendschar heimatloser Wirtschaftsflüchtlinge kümmern! Aber diesmal ist Sébastien nicht auf den Mund gefallen. Michels Protest würgt er ab, indem er ihm ins Gesicht schleudert, dass er als Vater nie für ihn da war, wenn er ihn mal gebraucht hat. „Ich soll ein Egoist sein?!“, stottert Michel hilflos zurück, während ihn der stumme Blick eines der philippinischen Mädchen ins Herz trifft. Gut, er kann ja unten eine Babyflasche warm machen.

Dort ergießt sich Nathalies Badewasser munter in die Zimmer, während sie selbst zutiefst zerknirscht Michel in der Küche zur Fortsetzung ihres Geständnisses anhebt: dass es Pierre war, mit dem sie diese eine Liebesnacht hatte. Sie schämt sich bis heute. Ohne dass Michel ihr

vergibt, kann sie nicht leben. Ausgerechnet Pierre, Michels dickster, ältester Freund. Merkwürdig, sich das vorzustellen: sie, die personifizierte Göttin der Schönheit und Kultiviertheit – mit Pierre, einem Verlierer auf ganzer Linie, der sein Leben lang immer nur abgestaubt hat. Hatte er sich nicht angemeldet, noch vorbeizukommen?

Da ist er schon. Während Elsa vor Maria wasserfallartig ihr Herz ausschüttet – sie stecken im Lift fest, denn auch die Stromversorgung hat inzwischen unter den Rettungsmanövern gelitten –, darf sich Michel von Nathalie und Pierre, diesem merkwürdigen Paar, noch die Spitze des Ganzen anhören: Die besagte Nacht am lauschigen Strand war nämlich nicht nur erregend romantisch. In ihr wurde auch noch ein Kind gezeugt. Kann ja passieren. Genauer gesagt, ein Junge, hübsch und süß. Niemand anderer als Sébastien. Na Prost, dann ist Michel ab sofort ja die Verantwortung für dieses verkorkste Miststück endlich los. Nathalie beschwört ihn: Er sei und bleibe natürlich Sébastiens Vater, nur eben nicht biologisch, hat er ihn doch von Anfang an wie sein eigenes Kind aufgezogen. In der Küche geht Pierre verdruckst Michel um Geld an für eine



bombensichere Investition, während im Salon es sich die feierlustige Nachbarschaft mit Chips, Eiersalat und Getränken gut gehen lässt. Der Wasserschaden hat sie aus Pavels Wohnung vertrieben. Eben dieser grabbelt derweil, ganz in solidarischer Verantwortung für das gute mitmenschliche Miteinander, in Michels Plattensammlung herum. Es ist „Musik für alle“, die er sucht. Resigniert sitzt Michel da. Lässt alles, die plappernde Fröhlichkeit dieser Menschen, an der er nicht teilhaben kann, die krümelnden Chips auf dem Teppich, selbst dieses unerträgliche Synthesizer-Gestampfe, über sich ergehen. Doch als es Pavel einfallt, sich auch noch „Me, Myself and I“ herauszupicken, einzig um auf Niel Youart herumzuhacken – da macht es plötzlich Klick bei Michel. Mit einem Satz stürzt er sich auf diesen Besserwisser und schlägt ihn vor aller Augen zu Boden. Entsetzt stürzt alles von dannen, angewidert von Michels roher Gewalt. Ein erwachsener Mann! Dabei wollte er doch nur eine Stunde seine Ruhe haben.

Er drückt Pierre das Geld in die Hand. Wenigstens soll der sich von jetzt an wie ein richtiger Vater benehmen. Von Elsa, die gestärkt aus ihrer Beratung mit der hochnäsigen Maria noch einmal zurückkommt, fängt er sich zum Abschied eine schallende Ohrfeige ein.

Hockt sich schließlich zu Pavel mit seiner blutenden Nase, um zur Versöhnung mit ihm eine gemeinsame Lösung für die philippinische Familie zu finden.

Pavel wird sie aufnehmen, gemeinsam werden sie für sie sorgen.

Endlich ist Michel allein. Es ist totenstill in der Wohnung. Da, die Platte. Noch einmal will er mit elegantem Schwung die Nadel aufsetzen, räumt den schrecklichen Synthie-Pop weg – als ihm die ganze Anspannung des Tages den Rücken zerreißt. Hilflos windet er sich auf dem Teppich. Ruft um Hilfe, doch nur das philippinische Mädchen ist noch geblieben. Versteht sie ihn, als er sagt: „Du musst mich für einen echten Mistkerl halten? Dabei wollte ich nur diese Platte hören. Mein Vater hat unwahrscheinlich auf Neil Youart gestanden. Er hat mir die Begeisterung für den Jazz beigebracht. Was würde er geben, wenn er wüsste, dass ich sie gefunden haben.“ „Ist dein Papa tot?“, fragt sie. – Nein, sein Vater ist nicht tot. Und es fällt ihm wie Schuppen von den Augen. Komisch, dass er nicht früher daran gedacht hat ...

Wo war noch das Zimmer? Mit schmerzgebeugtem Rücken eilt er durch die Gänge des Heims. Sein VATER (Jean-Pierre Marielle) erkennt ihn nicht. Hat er etwa Alzheimer? Spielt jetzt auch keine Rolle. Michel legt die Platte auf. Es war immer die Musik, die sie miteinander verband. Auch jetzt gibt es nichts anderes, was zählt. „Ein Freund ist einer, der immer da ist, wenn man ihn braucht“, lächelt der Vater selig. Und wie zwei unzertrennliche Kumpels sitzen sie da, die eine beschützende Hand auf der des anderen. Der alte Junge und der kindgewordene Alte. Hören nur zu, verlieren kein Wort. Ja, das ist es. Neil Youart. Auch wenn die Platte einen Sprung hat.





☉ GESPRÄCH MIT DEM REGISSEUR PATRICE LECONTE

Wie ist es zu dem Projekt gekommen?

Die Produzenten meines letzten Spielfilms, Marc Missonnier und Olivier Delbosc, waren davon überzeugt, dass in dem Stück von Florian Zeller ein Film steckt. Ich hab es mir im Theater angesehen und war sofort derselben Meinung. Zugleich war klar, dass es bis dahin noch eine Menge Arbeit braucht.

Was hat Sie an dem Stoff fasziniert?

Er hat mich einfach berührt. Ich habe ich mich darin wiedergefunden, ganz egoistisch. Seit ich zurückdenken kann, bin ich hyperaktiv, mache aus jedem Tag eine einzige Herumhetzerei und wünsche mir doch nichts mehr, als nur für einen Moment zur Ruhe zu kommen. Exakt so, wie es bei der Figur ist, die Christian Clavier spielt: nur eine Stunde mal nichts machen, vor sich hin dösen, eine Zigarette rauchen und den vorbeiziehenden Wolken nachschauen ... Unser Leben, vor allem in den Großstädten, ist der nackte Wahnsinn.

NUR EINE STUNDE RUHE entwirft das Porträt eines gigantischen Egoisten. Die Eröffnungen, die ihm seine Ehefrau zu machen hat, sind ihm praktisch egal, oder wie sich seine Geliebte fühlt oder sein Nachbar. Er hat nur im Kopf, seine neue Schallplatte zu hören, die er nach Jahren endlich aufgestöbert hat: Das Album „Me, Myself and I“ – ein Titel, der für sich spricht – eines gewissen Neil Youart.

Das Ganze erinnerte mich an ein wirklich brillantes Porträt in der Tradition von Molière, ein Stück von Françoise Dorin*, das Paul Meurisse auf unnachahmliche Weise verkörpert hat, indem er dieses Thema wiederver-

wendet hat. Ohne es zu plagieren, wohlgermerkt, schuf Florian Zeller auf seine absolut moderne Weise ebenfalls so ein Porträt – bissig, perfekt gebaut, voller überschäumendem Leben, absolut hinreißend. Ein Typ, der uns wie ein Blitzableiter dienen kann: In ihm vereinigen sich alle unsere gegenwärtigen Schwächen. Man kann sich über ihn aufregen – und doch zeigt er unterschwellig mit dem Finger auf uns. Er bringt uns mit seinen Schwierigkeiten, in denen er bis zum Hals steckt, umso mehr zum Lachen, obwohl er zutiefst ein Scheusal ist. Wäre er ein angenehmer Zeitgenosse, würden wir nicht lachen können.

Das philippinische Mädchen verfolgt den ganzen Film über mit großen Augen das furchtbare Durcheinander. Es ist so etwas wie unser Gewissen.

Eine sehr wichtige Figur. Sie ist die Einzige, die ihm einen Spiegel vorhält, damit er sich wirklich erkennen kann. Ihr, ihrem Blick hat er es zu verdanken, dass ihm am Ende überhaupt einfällt, dass er die Platte doch in Ruhe mit seinem Vater anhören könnte. Der war es doch, der ihm als Kind die Begeisterung für den Jazz eingeflößt hatte! Dieser emotionale Schritt nach vorn – und zurück zum Wesentlichen zu dem, was ihm fehlt – macht alles wieder wett. Alles, zu dem er sich vorher an Abscheulichkeiten gezwungen sah.

Sie haben oft gesagt, dass Sie nicht danach streben, unsere Zeit auf die Leinwand zu bringen. Hier aber, mal vom Komödiantischen abgesehen, beziehen Sie sich ausdrücklich auf das Heutige: das Nachbarschaftsfest, die portugiesischen Handwerker, die sich als Polen ausgeben ...

* Françoise Dorin (* 1928), anfänglich Schauspielerin, ist eine der bekanntesten und meistgespielten Theaterautorinnen Frankreichs. Sie hat zahllose erfolgreiche Chansons u. a. für Aznavour, Juliette Gréco, Fernandel, Richard Anthony, Tino Rossi, Mireille Mathieu, Claude François bis hin zu Marc Dupré und Céline Dion sowie Romane geschrieben. Gemeint ist hier ihr Stück „UN SALE EGOISTE“ (Ein Scheiß-Egoist) aus dem Jahr 1970.

Es stimmt, ich hatte oft Lust, mich vom Realismus des aktuellen Augenblicks zu lösen. Aber manchmal hat er mich doch unter dem Deckmantel der Komödie wieder eingeholt: VIENS CHEZ MOI J'HABITE CHEZ UNE COPINE oder später UNE EPOQUE FORMIDABLE mit Gerard Jugnot waren eindeutig Zeitgeist-Komödien. Und auf seine Weise ist es mit NUR EINE STUNDE RUHE genauso. Aber damit habe ich überhaupt keine Probleme.

Fabrice Luchini spielte die Rolle des Michel auf der Bühne, er gab da dem Affen richtig Zucker. Man hätte meinen können, dass er auch im Film die Rolle spielt.

Während Florian Zeller die Adaptation für das Drehbuch schrieb, war er überzeugt, Fabrice würde begeistert sein. Und mir schmeckte die Vorstellung sehr gut, wieder mit ihm einen Film zu machen. Wir hatten INTIME FREMDE („Confidences trop intimes“) mit Sandrine Bonnaire zusammen gemacht und uns ausgezeichnet verstanden. Aber Fabrice hat dann doch abgewunken. Er fand, er hätte jetzt genug Zeit mit diesem Scheusal verbracht. Und sofort dachten wir an Christian Clavier, mit dem ich ohnehin nach den „Bronzes 3“ (STRANDFLITZER 3) unbedingt wieder arbeiten wollte. Christian hat Florian Zellers Stück schlicht und einfach geliebt und uns umgehend sein O. k. gegeben. Allerdings unter einer Bedingung: Er wollte auf keinen Fall, dass der Film eine reine Christian-Clavier-Show werden würde. Er hat darauf bestanden, dass es ein Ensemble-Film wird. Das hat mich sofort gepackt. Es gibt ein Funkeln in dieser Figur, die im Zentrum bleibt, aber dieses Funkeln kommt noch mehr zur Geltung, wenn die anderen um ihn herum, Carole Bouquet, Valérie Bonneton, Rosy de Palma, Stéphane de Groodt, nicht bloße Pappfiguren oder Stichwortgeber sind.

Das heißt, der Film unterscheidet sich deutlich vom Theaterstück.

Die Grundlinie ist natürlich dieselbe, aber wir haben das, was auf der Bühne nur filigranhaft angelegt war, ganz erheblich ausgearbeitet. Bestimmte Figuren haben sich extrem weiterentwickelt, der Sohn zum Beispiel, die philippinische Familie, die portugiesischen Arbeiter, die Zugehfrau, die Nachbarschaft ... Und, das war das Tolle, damit hat sich auch der Raum geöffnet: Statt nur im Wohnzimmer zu spielen, sind wir jetzt in der gesamten Wohnung, in den Zimmern, dem Flur, im Treppenaufgang, im Lift, auf der Straße ... Für einen Filmregisseur ergibt sich daraus eine fantastische Weite für die Inszenierung. Wir konnten das Theater vollständig hinter uns lassen.

NUR EINE STUNDE RUHE knüpft an DIE LÄSTIGEN („Les Facheux“) von Molière an oder an die Stücke von Feydeau[†]. Aber es gibt auch einen ziemlich britischen Zungenschlag.

Danke, das nehme ich als tolles Kompliment. Ohne die französische Tradition abwerten zu wollen, glaube ich, dass mir – sowohl vom „Touch“ her als auch vom Künstlerischen – der angelsächsische Humor näher liegt.

Zurück zum Stück mit seinen ständigen Krächen. Alle sind irgendwie schrecklich, sie täuschen etwas vor, haben sich betrogen, nutzen sich aus – und doch berühren sie einen am Ende.

Sie sind alle hart am Rande, ja. Und doch sehe ich keinen unter ihnen, den man wirklich verabscheuen müsste. Ich

war immer unfähig, Menschen zu filmen, die ich überhaupt nicht mag. Ich bin gerührt von Natalie (Carole Bouquet) und vor Zärtlichkeit hin und her gerissen bei Elsa, der Geliebten, die total in der Ecke steht, weil sie diesen Typen liebt, der sich nicht die Bohne um sie schert. Pierre, der Sohn, ist ein wirklich missratener Bursche, aber er ist auch ergreifend. Selbst Pavel, der Nachbar, der die Fete organisiert und weiß Gott eine grausame Nervensäge ist, hat etwas Berührendes. Er ist wie Seraphin Lampion in den Tintin-Comics: auf den ersten Blick ein echter Kotzbrocken, aber mit welcher Überzeugungskraft dabei, mit welchem Enthusiasmus!

Bei Ihnen erkennt man ihn kaum wieder.

Ich hatte das Gefühl, man hätte ihn bei uns etwas zu oft gesehen in letzter Zeit und wollte sein Erscheinung verändern, ja. Aber nicht viel: eine Brille mit dieser Plakette von der Sozialversicherung, die ihm so einen komischen Blick gibt, und dann noch etwas Gel in die Haare. Das ist herrlich, Schauspieler lieben das, sie schlüpfen damit direkt in ihre Figur.

Mit diesem Ensemble zeigt sich auch wieder Ihre Vorliebe für populäre Darsteller.

Ich liebe Schauspieler! Und es ist ein so unglaublicher Luxus, mit solchen zu arbeiten, die bekannt sind. Unter anderem, weil sie einem schon im Drehbuch eine Unmenge Zeit sparen: Wenn eine Tür aufgeht und Carole Bouquet kommt herein, können Sie sich jede Erklärung darüber sparen, wer sie ist und woher sie kommt. Das ist die Figur, Punkt. Alles geht tausendmal schneller.



Mit einem unbekanntem Gesicht ist es wesentlich umständlicher.

Sie sprechen vom Rhythmus. Der Film hat ein unglaubliches Tempo.

Ich filme die Einstellungen immer selbst. Auch wenn ich nicht mehr 25 bin, war ich entschlossen, diesen Film selbst mit der Kamera auf der Schulter zu drehen. Ich wollte, dass sie eine der Personen ist, dass wir es uns nicht in einem, sagen wir, bourgeoisen Dreh bequem machen – gerade weil wir die Bourgeoisie zeigen. Dass sich alles dreht, alles hektisch abgeht, dass man fast das Gefühl einer Reportage bekommt.

† Georges Feydeau (1862-1921). Berühmt für seine bissigen, exakt durchkonstruierten Boulevard-Komödien, mit denen er die Doppelmoral des aufkommenden Bürgertums aufs Korn nimmt.

Damit wir nicht stundenlang einleuchten mussten, hatte ich mit meinem Chef-Kameramann, Jean-Marie Dreujou, verabredet, die gesamte Wohnung, die wir im Studio gedreht haben, vorab einzuleuchten. Wurde im Badezimmer gedreht, haben wir auf einen Knopf gedrückt und hatten – je nachdem welche Achse es war – dieses oder jenes Licht. Haben wir uns umgedreht, schwups, dasselbe.

Dafür war es natürlich enorm wichtig, den Schauspielern einzuschärfen, dass ihr Text hundert Prozent sitzt. Mitunter haben wir 52 Einstellungen an einem einzigen Tag hinbekommen. Drei Takes, eine winzige letzte Korrektur und, hopp, zur nächsten Einstellung. Wir haben den Film in fünf Wochen abgedreht. Die Energie aller war unglaublich, auch wenn ich am Schluss auf den Knien gekrochen bin.

Aber wie schafft man es bei 250 Stundenkilometern, diese menschlichen Kämpfe, ihre Gefühle und Verletzlichkeiten nicht aus den Augen zu verlieren? Sie machen die Szenen und die Figuren doch erst auf eine sehr handfeste Art lebendig.

Genau das war das Spannende: Wenn man bei einer solchen Arbeit zu sehr aufs Gaspedal drückt, werden die Figuren zu Marionetten, und es interessiert mich überhaupt nicht, an ihren Strippen zu ziehen. Was mich ausschließlich inspiriert, trotz der Notwendigkeiten des Rhythmus, des Genres einer Komödie, ist immer, Menschen zu filmen. Erfundene Menschen, natürlich, aber solche, in denen man sich wiedererkennen kann, die mit wahrer Menschlichkeit ausgestattet sind. Wenn sie sich sinnlos vor einem abstrampeln, ohne dass man mit ihnen etwas zu tun hat, ist es Mist. Rossy de Palma zum Beispiel in der Rolle der spanischen Zugehfrau. Sie ist eine ziemlich extravagante Figur, barock, fast surrealistisch. Man könnte meinen, sie kommt direkt aus einem Almodovar-Film. Und trotz allem besitzt sie eine innere Wahrheit. Ich könnte keinen Film inszenieren, der sich vom wahren Leben vollkommen abgelöst hat.

Noch mal zum Tempo. Die Personen sind so sehr von den Ereignissen in Anspruch genommen, dass sie keinen Moment haben, sich selbst zu bemitleiden zum Beispiel. Von den anderen ganz zu schweigen.

Genau das wollte ich sagen: Dank der Geschwindigkeit sind die Emotionen immer auf der Kippe. Ohne mich mit ihnen vergleichen zu wollen, das wäre schierer Wahnsinn, waren Capra und Cukor darin die absoluten Cracks. Capra stoppte seine Takes auf die Sekunde. Wenn ein Take 15 Sekunden dauerte, bat er die Schauspieler, ihn in 12 zu spielen. Und das machten sie – wobei sie vollkommen in der Emotion der Szene blieben. Das gibt ihren Filmen einen unglaublich dichten Rhythmus – dadurch, dass die Gefühle der Helden, weil sie kurz und pointiert sind, das Gegengewicht zu den rein komödiantischen Momenten bilden, verleihen sie dem Ganzen erst Tiefe und Aussagekraft.

Die Musik von Eric Neveux ist sehr präsent.

Sich für diesen Film Musik vorzustellen, war nicht ganz einfach. Alle waren sicher, dass es wohl nur sehr wenig geben dürfte. Nur Eric, mit dem ich hier zum ersten Mal gearbeitet habe, und ich waren vom Gegenteil überzeugt: dass man den Rhythmus der Geschichte, die für sich schon sehr musikalisch konstruiert ist, damit noch verstärken könnte. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, Filme ohne Musik zu machen.

Und die Montage?

Ich schneide immer in sehr kurzer Zeit. Joelle Hache, die seit Jahren bei meinen Filmen dabei ist, montiert mit mir zusammen, parallel zum Dreh. Im Fall von NUR EINE STUNDE RUHE gab es nur eine einzige Schwierigkeit: unsere Angst, dass wir, sobald wir einmal durch waren, nicht mehr den Rückwärtsgang einlegen konnten. Wir hatten extrem wenig Zeit.





NIEL YOUART
SALOMON PICKETT
WILSON BURKE
JOHN DELBOTT

ME, MYSELF AND I

☉ GESPRÄCH MIT CHRISTIAN CLAVIER (MICHEL LEPROUX)

NUR EINE STUNDE RUHE ist bereits Ihr vierter Film mit Patrice Leconte. Aber diesmal hat er Ihnen die Hauptrolle anvertraut.

Wir hatten schon länger den Gedanken, noch einmal intensiver miteinander zu arbeiten, und dies hier war dafür die ideale Gelegenheit. Als Patrice mir die erste Drehbuchversion schickte, war ich mitten im Schreiben und der Vorbereitung von DIE BESUCHER 3 („Les visiteurs 3“). Aber das Buch hat mich doch so unglaublich amüsiert, dass ich ihn sofort danach anrief. Wir, Florian Zeller, Patrice, die Produzenten und ich, haben uns gleich beim ersten Treffen blendend verstanden.

Hatten Sie das Stück gesehen?

Nein. Es war schon abgesetzt, als das Drehbuch im Briefkasten war. Ich habe mich echt hineingestürzt in dieses Abenteuer, die Figur gefiel mir unglaublich gut, und auch die Situation, mit der er sich da herumschlagen muss, fand ich sehr lustig. Florian Zeller ist ein echter Autor. Er kriegt es hin, dass man lacht, gerade weil er einen Individualisten von heute auf eine so bissige Weise beim Schopf packt – exakt wie es Feydeau zu seiner Zeit gemacht hat. Weil dieser Typ uns allen ziemlich ähnlich ist, oder?

Kannten Sie Florian Zeller?

Ich hatte ihn einmal vorher kennengelernt. Sein Talent verschlägt mir den Atem. Ich bewundere Regisseure – ich habe mehrfach mit Jean-Marie Poiré zusammengearbeitet, mit Patrice. Aber von Autoren bin ich vollkommen hingerissen: Ob im Theater oder im Kino, die Geschichte entscheidet alles. Und es ist einfach herrlich, mit

jemandem so Talentiertem wie Florian zu tun zu haben und zusammen an etwas weiter zu arbeiten. Er besitzt eine irrsinnige Arbeitsenergie und zugleich ein unglaublich gutes Ohr. Nach der Lektüre der ersten Drehbuchversion habe ich ihn um zwei, drei Änderungen gebeten: Im Gegensatz zur Bühne darf ein Film sich nicht auf die große Nummer eines einzigen Schauspielers verlassen. Also habe ich ihn dazu angestiftet, die Figuren um Michel herum ziemlich auszuweiten, sie noch genauer zu zeichnen – auch, damit man sie Schauspielern anbieten kann, die für etwas stehen. Ich wollte, dass der Film viel stimmiger würde. Und Florian hat sich in diese Arbeit mit wirklich allergrößtem Enthusiasmus und peinlicher Genauigkeit gestürzt. Er hat null Probleme damit, wenn man ihm eine kritische Anmerkung macht oder bittet, etwas noch einmal zu überarbeiten.

Erzählen Sie uns Ihre Sicht der Person des Michel.

Das ist ein Mann, dem alles und jeder am Arsch vorbei geht – seine Frau, sein Sohn, der Nachbar, seine Freunde, die Handwerker in der Wohnung, einfach alles, was um ihn herum passiert. Er ist einer dieser Leute heutzutage, die total selbstzentriert sind. Und dafür hat er sehr teuer zu bezahlen, denn eines schönen Tages bleibt von seinem wundervollen Egoisten-Dasein nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Anders gesagt, er ist ein Symbol für den Weg, den unsere gesamte Gesellschaft zurzeit durchmacht. Er gehört einer bestimmten sozialen Klasse an, aber vor allem ist er ein Riesen-Egoist.

Seine Umwelt ist kaum besser.

Gott sei dank malt der Film kein moralisches Schwarz-Weiß-Bild. Und man kann trotzdem gegenüber allen noch Empathie empfinden. Es ist fantastisch, Charaktere sympathisch zu machen, obwohl sie bis oben hin vollgestopft sind mit Fehlern. Zuerst, weil sie mich damit zum Lachen bringen. Und dann, weil ihnen nicht im Mindesten klar ist, was sie da eigentlich sagen und tun. Dasselbe



IMPORTS DIRECT USA

ME, MYSELF & I
MIKE YOUNG
SALVADOR FERRER
BILSON BURKE
JOHN DELROY

SOUL * FUNK
ORIGINALS

gilt übrigens ein bisschen für MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER von Philippe Chauveron. Ich wäre unfähig, eine solche Rolle oder überhaupt eine Rolle zu spielen, ohne mich komplett in sie einzufühlen, ihr Fleisch zu geben und Leben einzuhauchen.

In der Tat, Sie machen Sie ihn gerade mal eben so berührend, dass man sein Genervt-Sein durch die anderen, durch ihre ständigen Störungen absolut mitfühlen kann.

Genau, er träumt davon, für sich sein zu können. Davon träumt jeder. Aber er sehnt sich so ausschließlich danach und so sehr unter Ausschluss aller anderen, dass es logisch ist, dass er dafür seine Strafe bekommt. Darin steckt durchaus eine gewisse Moral.

Über das Porträt eines Egoisten hinaus ist NUR EINE STUNDE RUHE praktisch eine Liste von bestimmten Zeitgeisterscheinungen – die Nachbarschafts-Fete zum Beispiel ...

Die ist super! All diese neuen Feste sind erstaunlich – das Stadtteilstadt, das Fest der Schlachter, das Fest der dies, das Fest der das ... Sie werden veranstaltet, um das Miteinander zu fördern, das Bürgerschaftliche, damit wir uns auf etwas aufgebauchte Weise selbst demonstrieren, dass wir füreinander da sind – während es natürlich gleichzeitig das Problem unserer Zeit ist, dass wir uns eben nicht mehr genug umeinander kümmern. Die Leute sagen sich morgens eben nicht mehr Guten Tag, sehen sich nicht mehr in die Augen, wenn man aneinander vorbeigeht, oder sind sogar irritiert, wenn es einer tut. Ohne dass er damit eine bestimmte Botschaft überzubringen versucht, macht es Florian Zeller großes Vergnügen, mit diesen Klischees zu spielen. Er ist ein echtes Kind seiner Zeit.

Wie haben Sie sich auf die Figur eingearbeitet?

Dieser Typ ähnelt uns, und gleichzeitig möchte man keinesfalls so sein wie er, man möchte eigentlich nichts mit ihm zu tun haben. Das hat mir die Richtung gegeben. Ich habe versucht, niemals die Gefühle dieses Michel zu versüßlichen, die er empfindet, wenn er all diese Situationen durchmachen muss. Ich dachte, ich spiele sie komplett, ohne Girlanden und ganz ernst – und dann kann man sehen, was passiert. Nach außen hin vollkommen unscheinbar, auch physisch, habe ich ihn mir in Wahrheit ganz schön eitel vorgestellt, ziemlich etepetete.

Und wie ist es für ihn, wenn er ständig von diesem philippinischen Mädchen beobachtet wird?

Der unschuldige Blick dieses Mädchens wirft ihn auf sich selbst zurück. Das Mädchen ist eine extrem wichtige Figur. Sie bringt seine ganze innere Mechanik zum Stehen. Das ist ganz einfach und sehr stark.

Sie haben Patrice Leconte darum gebeten, auf die üblichen Leseproben vor dem Dreh zu verzichten.

Ich finde, je weniger man probt – abgesehen von Proben für die Technik am Set natürlich –, umso weniger engt



man sich mit Absichtserklärungen ein. Und umso freier ist man, sich in dem Augenblick, wo die Kamera läuft, voll gehen zu lassen. Die Person fängt an, aus sich selbst heraus zu existieren. Es passieren Dinge, die zuvor kein Mensch erwartet hatte – weder du noch deine Partner, noch der Regisseur. Das ist ungeheuer aufregend, weil nichts vorher ausgeklügelt wurde. Das Adrenalin, das in solchen Augenblicken aufsteigt, gibt einem eine derartige Frische und Inspiration, die mir persönlich jedenfalls unglaublich dabei helfen, das zu finden, was ich „Dummheiten“ nenne. Das sind Dinge, die mir erlauben, mich innerhalb der Figur und des Dialogs wohlfühlen und zu amüsieren. Deshalb stören mich Leseproben. Ich habe immer das Gefühl, dass man beim Drehen niemals die Ideen wieder finden und realisieren kann, die einem beim Lesen gekommen sind. Man nimmt dem Film seine Unschuld wegen nichts.

Und am Set, improvisieren Sie da viel?

Ja, ziemlich. Aber das bleibt immer bei der Figur. Ich habe den Hang dazu, am Ende einer Szene noch irgendetwas dazu zu streuen. Manchmal ist es eine Replik, irgendetwas, was mir gerade durch den Kopf schießt. Natürlich fängt der Regisseur dann damit das an, was er will. Ich habe nur gern diese Freiheit. Sie ist mir vor allem aber möglich durch die Tatsache, dass ich mich extrem intensiv vorbereite. Tatsächlich habe ich für NUR EINE STUNDE RUHE genauso lange vorab mit dem Text gearbeitet, wie wir dann schließlich gedreht haben.

Ihre Figur Michel ist unglaublich französisch. Überhaupt haben Sie sehr oft Personen gespielt, die sehr repräsentativ für dieses Land sind.

Und ich stehe dazu! Ich liebe dieses Land, ich empfinde mich meinen Mitbürgern außerordentlich nahe, egal was ihre Fehler oder Exzesse sein mögen, selbst wenn ich sie manchmal unausstehlich finde. Ich mich fühle zutiefst verwurzelt in dieser Kultur. Und ich bin überzeugt davon,





wenn eine Anzahl meiner Filme das Publikum angesprochen hat, dann genau deshalb, weil sie das ausdrücken, was Frankreich ist.

Viele Ihrer Filme zählen zu den größten Erfolgen des französischen Kinos. Fühlt man eine besondere Verantwortung angesichts solcher Besucherzahlen?

Was das angeht, bleibe ich lieber bescheiden. Ich hatte nämlich sehr viel Glück. Die einzige Lehre, die ich für mich daraus ziehe, ist, dass das Publikum sich zutiefst danach sehnt, dass man von ihm spricht und dass es dabei zugleich gut unterhalten wird. Umso mehr, als die Strecke, die wir zurzeit durchwandern, ausgesprochen bedrückend ist. Ich hatte oft den Eindruck, diesem gleichzeitigen Wunsch nach Wirklichkeitsnähe und nach Leichtigkeit zu entsprechen.

Sie haben des Öfteren eingeräumt, von Komödianten wie Louis de Funès, Philippe Noiret, Francis Blanche oder Jean Rochefort geprägt zu sein.

Ich kann deren Filme gar nicht oft genug sehen! Aber ich liebe auch die Filme der Engländer, wie Peter Sellers, oder der Italiener, wie Nino Manfredi, Alberto Sordi, Vittorio Gassman. Für mich sind das die absoluten Meister. Aber gleichzeitig finde ich die neue Generation, die gerade aufsteigt, sehr interessant – beim Dreh mit den jungen Schauspielern zu *MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER* habe ich eine Menge gelernt – diesen Kaamelott[‡]-Touch finde ich ganz toll. Ich habe das Gefühl, einer großen Familie anzugehören, deren Berufung es ist, die Menschen zum Lachen zu bringen, während sie ihnen den Spiegel vorhalten.

[‡] Sehr erfolgreiche französische TV-Serie auf M6 nach der Artus-Sage in einer Genre-Mischung aus Mittelalter-Fantasy und Comedy



ME, MYSELF AND

WILL YOU WANT TO CALIFORNIA PICKET?
WILLIAM SHAKESPEARE
DANIEL BOULANGER



☉ GESPRÄCH MIT FLORIAN ZELLER – AUTOR DES DREHBUCHS UND DES THEATERSTÜCKS

Wie kam es dazu, dass Sie selbst das Drehbuch verfasst haben?

Von Anfang an hatten die Produzenten, Patrice Leconte und ich die Absicht, dass der Film so nahe wie möglich am Stück bleiben sollte, das heißt seiner ursprünglichen narrativen Struktur. Wir haben gleich am Anfang entschieden, den linearen Aufbau beizubehalten. Erst haben wir zusammengearbeitet, und nach einigen Sitzungen und Diskussionen habe ich mich schließlich allein ans Drehbuch gemacht: Die innere Nähe zum Schreiben des Stücks war so groß, dass das für mich fast logisch eine Erweiterung und Öffnung bedeutete.

Und welche Schwierigkeiten mussten Sie überwinden bei Ihrer ersten Begegnung mit dem Kino?

Das Oberste Gebot war, alles herauszunehmen, was ganz und gar dem Theater geschuldet war – mit anderen Worten, was im Kino völlig uninteressant gewesen wäre. Das Stück spielt extrem mit sämtlichen Klischees des Boulevard-Theaters – indem es sie benutzt und sich gleichzeitig über sie lustig macht. In gewisser Hinsicht ist es eine bewusst distanzierende Stilübung über diese Form des Theaters. Aber im Kino ist dieser Blick von der Seite absolut unverständlich. Es musste einen realitätsnäheren, weniger ironischen Dimension eingeführt werden. Der Stoff musste zugleich direkter und leichter gemacht werden.

Sie haben die Nebenfiguren deutlich aufgewertet, sie sind jetzt wesentlich prägnanter.

Auf der Bühne bestand die Herausforderung darin, dass

die Geschichte praktisch aus dem Nichts heraus entsteht: Jemand wünscht sich etwas, und dem läuft eine Reihe von Ereignissen zuwider. Diese Ereignisse werden dann von Mal zu Mal dermaßen unwahrscheinlich, dass das Ganze fast ins Surrealistische schlittert. Im Kino reicht eine solche Entwicklung nicht als Basis. Der Pakt der Glaubwürdigkeit mit dem Zuschauer ist da ganz anders gelagert. Wir mussten die anderen Pisten ausbauen. So ist es zum Beispiel dazu gekommen, dass aus Sébastien, der den Sohn verkörperte, den kein Mensch da haben wollte, weil er z. B. als Musiker Ratten auf der Bühne verspeiste, ein Militanter der extremen Linken wurde und daher in dem Milieu ein bisschen verloren wirkt. Das kam auch ein bisschen aus der Vorfreude, zu sehen, wie Fabrice Luchini, der die Hauptrolle im Theater spielte, sich mit ihm abquälen würde ...

Aber dann hat Christian Clavier die Rolle übernommen.

Patrice hat Christian Claviers Namen in die Runde geworfen, und wir fanden das eine sensationelle Idee. Wir waren sicher, dass er etwas sehr Starkes hinbekommen würde. Christian hat ein unglaubliches komödiantisches Talent: Er ist immer in der Situation. Und dazu hat er einen ganz speziellen Charme: Er versucht nie, die Rolle des Guten zu bekommen. Im Gegenteil, er liebt es, die eher widerwärtigen Typen zu spielen, aber auf eine sehr sympathische Weise. Sagen wir, er ist ein sonniger Antipath. Er hat enorm dazu beigetragen, dass die Nebenfiguren im Film lebendiger sind. Er hatte nicht die geringste Lust, ständig als Einziger im Mittelpunkt zu stehen, sondern wollte etwas wirklich Lustiges herstellen, das aus dem Zusammenspiel von mehreren kommt.

Wie war die Zusammenarbeit mit ihm genau?

Zuerst einmal hat mich seine Professionalität umgehauen. Vor dem Dreh hat er wochenlang mit seinem Text gearbeitet, genau so, als ginge es um eine Theateraufführung. Es ist immer falsch zu glauben, die großen Komiker wür

den sich allein auf ihr Talent und ihre Wirkung verlassen. Im Gegenteil, ihre Vorarbeit zählt. Clavier ist jemand, der ständig sucht, der sich nicht damit zufrieden gibt, was er von sich aus mitbringt, der sich mit Ehrgeiz die Projekte aneignet, aber ohne sich dabei den Spaß zu verderben.

Die Figur, die er verkörpert, hat nur eine fixe Idee: in aller Ruhe die Platte eines gewissen Neil Youart anzuhören, die er – in seinen Augen geradezu ein Wunder – endlich auf dem Trödel entdeckt hat: „Me, Myself and I“ ...

Titel und Komponist sind natürlich ausgedacht. Was ich lustig fand, war der totale Bruch zwischen der Bedeutung, die diese Platte für ihn hat, und der Tatsache, dass sich kein Mensch außer ihm dafür interessiert. Neil Youart? Die Idee, dass ein Mensch jemanden mit einer dermaßen entrückten Leidenschaft auf den Sockel stellt, der einen so dämlichen Künstlernamen trägt, fand ich ganz lustig.

Woher kam denn eigentlich die Lust, das Porträt eines solchen Egoisten zu schreiben?

Ganz einfach, es war die Lust, die Leute zum Lachen zu bringen. Ich schreibe meist ziemlich düstere Stücke, und ich wollte mal wieder das fast kindliche Vergnügen erleben, das ich bei DIE WAHRHEIT empfunden hatte. Das war meine erste Komödie, Pierre Arditi hat sie auf der Bühne gespielt. Ich war bei Freunden in den Ferien, schrieb tagsüber und las ihnen abends vor – bloß, um sie zum Lachen zu bringen. Als ich durch war, ähnelte das in nichts dem, was ich normalerweise schreibe. Dann habe ich es zur Seite gelegt. Erst ein Jahr später habe ich es Fabrice Luchini zum Lesen gegeben. Und da er wie ich davon überzeugt ist, dass ein guter Schauspieler zuallererst ein komischer Schauspieler ist, hatte er Lust, es zu spielen und, sagen wir, sich dessen „Wiedergeburt“ zu widmen...

NUR EINE STUNDE RUHE wurde 2013 im Theatre Antoine uraufgeführt. Schon ganz kurz danach ging es darum, ob es ein Film werden könnte.

Olivier Delbosc von Fidélité Films war vollkommen sicher, dass in dem Stück ein Film steckt. Patrice Leconte war seinerseits hingerissen, und Christian Clavier hat sein begeistertes O. k. zwei Tage nach Erhalt des Drehbuchs gegeben! Alles ist mit einem euphorischen Elan passiert, wir sind wahnsinnig schnell vorangekommen!

Hinter all dem Turbulenten des Sujets steckt eine ganze Menge Düsteres. Michel ist ein Monstrum an Egoismus, aber die, die um ihn herum sind, sind auch keine Heiligen.

Wenn sie alle großartige Menschen wären, würde er komplett durchs Rost fallen. Schon ab der ersten Drehbuchfassung haben wir uns bemüht, ihn ein bisschen zu retten – das ist übrigens eine der Änderungen gegenüber dem Stück: Wie soll man ein solches Ausmaß an Egoismus rüberbringen?

Das war ein Thema, über das wir mit Olivier Delbosc und Patrice Leconte viel nachgedacht haben. Daraus ist die Idee des Vaters geboren. Eine Stunde lang hat dieser Mensch nichts anderes im Kopf, als sein eigenes narzisstisches Bedürfnis zu befriedigen. Er will um jeden Preis, und sei es noch so infantil, diese Platte hören. Und plötzlich geht ihm auf, dass es in Wahrheit um eine Wiederbegegnung mit seiner Kindheit geht, auf die er sich, ohne es zu wissen, so fixiert hat. Und er entdeckt, dass er dieselbe Erfüllung – nämlich diese Platte zu hören – genauso gut, wenn nicht besser, erleben kann, wenn er sie mit jemandem teilt.

Der Film ist auch ein Bild unserer Zeit.

Wir wollten das Gefühl unserer Zeit aufgreifen, aber ganz beiläufig, ohne dass man jetzt über alles nachdenken müsste. Es ging darum, eine echte Erholungspause zu schaffen – die darin besteht, gemeinsam zu lachen und zum Lachen zu bringen. In meinen Augen ist das nicht nichts: Dazu muss man ziemlich anspruchsvoll sein.



Die Theaterkritiker haben das Stück als Kreuzung zwischen Georges Feydeau und Jean Poiret bezeichnet. Es heißt, es wäre Ihnen gelungen, Klassik und Boulevard miteinander zu verbinden.

Die Verbindung zu Feydeau hat mit dem Rhythmus und der Situationskomik zu tun. Er ist ein Autor, der von der Steigerung lebt. Feydeau ist die reine Steigerung. Der Albtraum von Michel in NUR EINE STUNDE RUHE scheint endlos zu sein. Die Ereignisse, die seinem Wunsch entgegenstehen, reißen einfach nicht ab, und genau dieses Nichtabreißen macht das Komische aus. Aber das kennt man schon von Molière, in seinem LES FACHEUX (Die Lästigen) zum Beispiel. Ein sehr einfaches Stück über den Albtraum, dass man permanent gestört wird von den anderen.

Roman, Theater, Oper, sogar Chanson-Texte – und jetzt noch Kino. Wie kommt es, dass Sie in so unterschiedlichen Feldern arbeiten?

Es gibt so viele Übergänge zwischen all diesen Universen, dass ich das eine wie eine Ausdehnung des anderen erlebe. Dies ist das erste Mal, dass ich in die Welt des Kinos eingetaucht bin, aber ich vergesse dabei nicht, dass mich das Theater dorthin gebracht hat. Und ich habe diese Erfahrung wirklich genossen, wie zärtlich mich Patrice Leconte beschützt hat, seine ansteckende Lust, solche Sachen zu machen – und besonders auch die Begleitung durch die Produzenten. Sie waren wirklich wunderbare Hebammen.



☉ CAROLE BOUQUET (NATHALIE LEPROUX)

CAROLE BOUQUET: „Kino ist eine Fantasie, die von der Wirklichkeit handelt“

Schon sehr früh erlangte sie durch das Liebesdrama DIESES OBSKURE OBJEKT DER BEGIERDE (1977) von Luis Bunuel, bei den Dreharbeiten war sie gerade siebzehn, und drei Jahre später als Bond-Girl Melina Havelock in IN TÖDLICHER MISSION (1981) mit Roger Moore internationale Bekanntheit. 1990 erhielt sie schließlich den César als beste Schauspielerin für ihre Rolle in Bertrand Bliers Film mit dem vielsagenden Titel ZU SCHÖN FÜR DICH.

Carole Bouquet ist nicht nur ihrer Schönheit wegen – sie war über viele Jahre das Gesicht von L'Oréal – in Frankreich eine Ikone. Einerseits Bond-Girl, andererseits die Geheimnisvolle in hochkünstlerischen, enigmatischen Kinofilmen, sorgten ihre Liaisons inmitten der Welt der Mächtigen und Reichen der Grande Nation immer wieder für das sprichwörtliche Rauschen im Blätterwald.

Sie war Anfang der 80er vier Jahre lang mit dem 16 Jahre älteren, libanesisch-stämmigen Jean-Pierre Rassam liiert, einem extravaganten, extrovertierten Filmproduzenten, der im Plaza Athénée, dem teuersten Hotel von Paris, residierte und seine Party-Exzesse dort unter anderem mit Serge Gainsbourg quasi öffentlich zelebrierte – während er einen Film nach dem anderen produziert, darunter Marco Ferreris DAS GROSSE FRESSEN, Maurice Pialats WIR WERDEN NICHT ZUSAMMEN ALT, Robert Bressons LANCELOT DU LAC oder Roman Polanskis TESS. Bis Rassam 1985 an einer Überdosis Schlaftabletten stirbt. Carole Bouquet steht allein da mit ihrem gemeinsamem, damals gerade dreijährigem Sohn. Noch heute sagt sie, Rassam sei ihre einzige große Liebe gewesen. Es habe sie 20 Jahre gekostet, über seinen Tod hinwegzukommen.

Später stellt sich heraus, dass damals ihr Telefon abgehört wurde, auf direkte Anweisung Mitterands. Spekulationen, dies sei einer präsidial-erotischen Faszination geschuldet gewesen, werden von Eingeweihten ins Reich der Märchen verwiesen. Es ging wohl – ganz trivial - um russisch-mafiöse Hintergründe, Geldwäsche und Steuerhinterziehung, in die Rassam verwickelt gewesen sein könnte.

Als Carole Bouquet 2005 den Saal betritt, um in der nach 20 Jahren endlich durchgesetzten öffentlichen Anhörung auszusagen, flüstert der Vertreter des Ministeriums, General Chaurroy: „Sie sieht nach Ärger aus.“

Mit dem ebenfalls deutlich älteren korsischen Modefotografen Francis Giacobetti hat sie einen weiteren Sohn. Eine Ehe mit dem Immunforscher Jacques Leibovitch endet 1996 nach vier Jahren. Sie ist Gérard Depardieu wiederbegegnet. Wieder ein Leben auf der Überholspur, zehn Jahre lang. 2000 verletzt sich Depardieu bei einem Motorradunfall schwer, mit einem Alkoholpegel im Blut, der sechsmal höher liegt als der gesetzlich erlaubte. Sie bringt ihn dazu, trotz seines Horrors vor Ärzten sich einer Bypass-Operation zu unterziehen. Das rettet sein Leben. Auch über Depardieu spricht sie nach wie vor mit großer Zärtlichkeit, Zuneigung und Verständnis. „Diese Männer, die alles erreichen, stellen fest, dass es in Wahrheit nichts ist, was sie erreicht haben.“

Ihr Hunger nach Leben ist unstillbar. Jeder Exzess, jeder Triumph lässt sie nur umso hoffnungsloser zurück. Das bewegt mich zutiefst. Es fasziniert mich sogar. Es sind Männer, die nicht aufhören können zu kämpfen. Und man sieht, wie gnadenlos ihr Narzissmus sie verschlingt, sie werden dann wirklich unattraktiv. Aber man weiß, früher oder später wird alles zugrunde gehen.“ Noch einmal angesprochen darauf, dass es einem bei ihr, die immer so dezent und zurückgenommen wirkt, so geheimnisvoll, schwer fällt, sie sich mit derart exzentrischen, getriebenen, unersättlichen Männern vorzustellen, antwortet sie:

„C'est tout ce que j'aime. C'est tout ce que j'aime. C'est tout ce que j'aime.“ Es gibt nichts, was ich mehr liebe.

In ihren Interviews ist Carole Bouquet von einer äußerst ungewöhnlichen, fast erschreckend intimen Offenheit und zugleich Zärtlichkeit für die Menschen in ihrem Leben und ihrer Arbeit. Einige Auszüge:

Woran erinnern Sie sich heute, wenn Sie an Ihre erste Rolle in Bunuels DIESES OBSKURE OBJEKT DER BEGIERDE denken? Damals waren sie 17.

Dass es eine unglaubliche Erfahrung war. Einerseits erinnere ich mich an ein riesengroßes schwarzes Loch, ich hatte unfassliche Angst, ich war wie versteinert. Ich hatte ja gerade erst angefangen, diesen Beruf kennenzulernen. Andererseits wusste ich, dass ich mit einem der größten Meister des Kinos zusammenarbeitete, und er hatte mir (zusammen mit Angela Molina) sofort die weibliche Hauptrolle gegeben!

Als Kind sind sie ohne Mutter bei einem sehr wortkargen Vater aufgewachsen.

Niemand hat mir beigebracht, was es heißt, eine Frau zu sein. Ich musste es selbst tun, genauer gesagt, ich musste es mir erfinden. Ich habe praktisch nicht gesprochen, wenn die Leute mich anstarrten. Im Grunde habe ich erst mit 25 Jahren angefangen zu sprechen.

Das muss viele Jungs ziemlich eingeschüchtert haben.

Vermutlich. Schüchterne Menschen werden oft für eingebildet gehalten. Wir hatten praktisch keine Spiegel zu Hause. Und wenn es gar nicht anders ging, als zum Friseur zu gehen, habe ich alles versucht, es irgendwie geheim zu halten. Ich hielt es für einen Akt der Eitelkeit. Ich wollte nicht mehr, dass die Leute mich anstarrten. Also verpasste ich mir Narben. Aber da haben sie mich doppelt so oft angestarrt. Mit 13 etwa wurde mir klar,

dass sie mich anstarrten, weil ich schön war. Und immer dachte ich: Jetzt warten sie auf etwas. Auf irgendetwas wahnsinnig Außergewöhnliches, Intellektuelles, was ihr Anstarrten und mein Aussehen rechtfertigen würde.

Sie wurden einmal gefragt, ob Ihr Engagement gegen Kindesmissbrauch auch dadurch motiviert sei, dass es Ihnen helfen würde, selbst Ihre schwere Kindheit zu verarbeiten. Sie haben das verneint.

Richtig. Denn darum geht es nicht. Meine Kindheit, die in der Tat extrem schwierig war, hilft mir vielmehr dabei, das zu sehen und zu verstehen, was heute los ist – und daran mitzuarbeiten, dass sich daran etwas ändert.

Zu welchem Zeitpunkt, würden Sie sagen, hat eine Schauspielerin ihre künstlerische Mitte gefunden?

Ich glaube, wenn sie es liebt, am Set zu sein und daran keinen Zweifel mehr hat. Das hängt natürlich von der Persönlichkeit ab, aber es kann sehr schnell gehen. Bei mir hat es allerdings Jahre gebraucht. Als das Lampenfieber dann langsam wegging, merkte ich, dass ich auch eine bessere Schauspielerin, sagen wir eine „reifere“ wurde. Mein Spiel wurde besser, schon weil diese körperliche Qual abnahm. Beim Film ist es so: Sobald du anfängst, Freude zu haben, gelingt dir alles.

Welcher Regisseur hat in Ihnen die Schauspielerin gesehen, die Sie dann wurden?

Für mich fing alles mit Werner Schroeter an, mit TAG DER IDIOTEN (1981), der in Cannes im Wettbewerb lief. Beim Drehen sah ich in den Augen der Techniker, dass sie verstanden, was ich machen wollte. Das hieß: Es funktioniert. Auf einmal fühlte ich mich sicher. Der Dreh, den ich danach am meisten genoss, war ZU SCHÖN FÜR DICH, von Bertrand Blier. Jeder Tag war ein Festtag, ich spürte die absolute Freiheit!



Kino kann für den Zuschauer auch Flucht sein. Wie ist das für Sie?

Ja, sicher. Kino erzählt von der Welt, und genau das finde ich das Zauberhafte daran. Zugleich schwimmt man wie in einer Kugel, außerhalb der Welt, weil das die beste Art ist, von ihr zu erzählen. Kurz, wir Schauspieler leben in einer Welt der Fantasie, die von der Wirklichkeit handelt. Egal wovon der Film erzählt, wir sollten nie vergessen, dass es ein Film ist und wir dazu da sind, ihn zu machen.

Fühlen Sie sich in dieser Welt beschützt?

Ich fühle mich sehr beschützt auf einem Set. Am Anfang konnte man das überhaupt nicht behaupten. Aber heute stimmt es absolut und total. Übrigens auch auf der Bühne, was vielleicht keineswegs so rational zu erklären ist.

Gibt es noch Rollen, die Ihnen nachgehen?

Nein, diese Charaktere sind durch mich hindurchgelaufen – und verschwunden. Einige waren netter, andere nicht so. Einige haben Freude mitgebracht, andere nicht. Aber keine von ihnen quält mich noch.

Welche Rolle in Ihrer Entwicklung spielt Ihre Zeit in New York, als Sie eng mit Künstlern wie Andy Warhol zusammen waren?

Das war vor allem wichtig für meine Entwicklung als Frau. Zu der Zeit herrschte in New York die totale Freiheit, und ich fühlte mich schon sehr privilegiert, obwohl ich erst 20 war. Für meine Entwicklung als Schauspielerin spielte das allerdings kaum eine Rolle. Außer dass es mir die Augen öffnete, wie wichtig es für mich war, meine Schauspielkarriere in Frankreich fortzusetzen. In den USA wäre ich als Französin nur schmückendes Beiwerk gewesen. Und ich hatte noch immer sehr mit Selbstzweifeln zu kämpfen. Um die zu überwinden, musste ich in meiner Muttersprache arbeiten können. Deshalb bin ich nach einem Jahr zurück – nach einem Jahr Party ohne Ende!

Was ist Ihrer Meinung nach die Aufgabe des Kinos?

Für mich ist das Kino ein Schlüsselloch, durch das wir herausfinden können, was mit der Welt los ist. Filme haben auch den Sinn, dass Menschen sich engagieren. Auf jeden Fall ist es eine Kunst.

Ihre Karriere hat Sie auf die Höhen des französischen Kinos getragen. Was glauben Sie, sollten Sie noch erreichen?

Da ist noch eine ganze Menge, was nicht erreicht ist. Ich habe das Gefühl, gar nichts gemacht zu haben. Gut, ich habe nicht mehr diese schreckliche Angst wie am Anfang. Aber diesen starken Sinn für das Wunder, den ich als junge Frau auch hatte, den habe ich mir bewahren können. Ich bin immer noch offen für Wunder.



PATRICE LECONTE

Regie

Am 12. November in Tours geboren, drehte Patrice Leconte bereits mit 15 Jahren Super-8-Filme, bevor er an der Pariser IDHEC (ab 1986 La Fémis) Film studierte. Währenddessen betätigte er sich als Comic-Autor und Zeichner, vor allem für das franko-belgische Magazin „Pilote“. Sein Durchbruch als Kinoregisseur gelang ihm 1978 und 1979 mit den „Strandflitzer“-Filmen, für die ihn die Comedy-Gruppe „Le Splendid“ mit Christian Clavier geholt hatte. Es folgten mehrere ebenfalls äußerst erfolgreiche Mainstream-Komödien – vor allem LES VISITEURS, ebenfalls von und mit Christian Clavier – bevor Leconte beschloss, komplett das Genre zu wechseln. Mit der Simenon-Verfilmung DIE VERLOBUNG DES MONSIEUR HIRE (1989) mit Michel Blanc in der Titelrolle, wie Clavier Mitglied der Le Splendid-Truppe, und Sandrine Bonnaire. Er besetzte Blanc strikt gegen sein Comedy-Image: in einer zutiefst tragischen Rolle – ein kleiner unscheinbarer, unattraktiver Nachbar, der zum schweigenden Beobachter einer unmöglichen Liebe verdammt ist. Plötzlich schlägt Leconte die begeisterte Anerkennung der internationalen Kritik und des Arthouse-Publikums entgegen, die er gleich anschließend mit seinem spielerisch-melancholischen Nachfolger DER MANN DER FRISEUSE (1990) mit Jean Rochefort und Anna Galiena bestätigen kann. Seitdem gilt Patrice Leconte auch in Deutschland als Autorenfilmer.

Dabei wechselt er seitdem, seit über zwanzig Filmen bis heute, beständig zwischen populären Komödien und anspruchsvollem Kino – wobei es ihm stets darum geht, deren Aspekte miteinander zu verschmelzen: das sensible Nachempfinden menschlicher Verstrickungen, das befreiende Lachen und der gesellschaftskritische Blick. Einem getriebenen Bergsteiger vergleich-

bar, hat Patrice Leconte nie aufgehört, immer aufs Neue die steile Gratwanderung zwischen Kunst und Kommerz in Angriff zu nehmen. Mit der historischen Komödie RIDICULE (1996) schließlich wurde er, nach mehrmaligen Nominierungen, endlich auch mit Auszeichnungen überhäuft, darunter der César für den Besten Film. Mehrere seiner Charakter-Dramen – etwa LA FILLE SUR LE PONT mit Vanessa Paradis und Daniel Auteuil sowie CONFIDENCES TROP INTIMES mit Sandrine Bonnaire und Fabrice Luchini – die er meist selbst schreibt, entwickeln Independent-Produzenten in den USA zurzeit zu Remakes, während er selbst sich zunehmend auch der Animations-Komödie mit Musik zuwendet.

OLIVIER DELBOSC UND MARC MISSONNIER

Produzenten, Société Fidélité

Mit ihren bislang mehr als 70 Kinoproduktionen zählt Fidélité zu den fünf größten unabhängigen Filmproduzenten Frankreichs. Seit ihren Anfängen vor fünfzehn Jahren mit Filmen von Francois Ozon – für den sie allein zehn Filme produziert haben – arbeiten Olivier Delbosc (*1968 in Toulouse) und Marc Missonnier (*1970 in Oran), die sich an der Pariser Filmhochschule La Fémis kennengelernt haben, durchgehend auf beiden Schienen: dem künstlerisch engagierten Autorenfilm (Ozon, Gaspard Noé, Fernando Mereilles, Christian Vincent, Bertrand Blier, Cédric Kahn, Emir Kusturica u. v. a. m.) und überaus kassenträchtigen Mainstream-Produktionen mit großem Budget. So machten sie mit ihrer Adaptation des Kinderbuchklassikers „Le petit Nicolas“ 5,7 Millionen Kinobesucher und 1 Million verkaufter DVDs allein in Frankreich. Ihr Film ASTERIX & OBELIX – IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT (2012) brachte es auf 4 Millionen Kinobesucher. Zugleich konnten sie mit ihren Arthouse-Filmen zahllose Nominierungen verbuchen und werden kontinuierlich in die Wettbewerbe von Cannes und Berlin eingeladen.

Beide Produzenten sind leidenschaftliche Verfechter des Kinos, sie haben noch keinen einzigen Fernsehfilm



hergestellt. Als Präsident des Verbands der Spielfilmproduzenten setzt sich Marc Missonnier auch filmpolitisch vehement und nachdrücklich ein für die Stärkung der künstlerischen und wirtschaftlichen Qualität des Kinofilms angesichts dramatischer Umwälzungen in der Auswertungslandschaft, insbesondere angesichts der sich verändernden Rolle des Fernsehens, des Aufstiegs von Video-on-Demand und der diversen Internetformate.

FLORIAN ZELLER

Drehbuch, Theaterstück

Noch während seines Studiums der Politischen Wissenschaften steigt der gerade erst 22-jährige Florian Zeller (geb. am 22. Juni 1979 in Paris) mit seinem Debüt-Roman NEIGES ARTIFICIELLES (Künstlicher Schnee) über Nacht zum Gesprächsstoff Nummer 1 in der Kulturszene der französischen Hauptstadt auf. Voller selbstgrüblerischer Reflektionen über das Leben und den Tod, gespickt mit Referenzen zu Nietzsche, Rimbaud, Michaux und selbst Herodot, trifft dieser post-romantische, mit Verve hingepfefferte Entwicklungsroman um einen Jungen, vom

Narzissmus geplagten Helden namens Florian Zeller, dem wortwörtlich die Haare zu Berge stehen, seit er als Kind die Finger in eine Steckdose steckte, den Nerv seiner Generation. Er wird umgehend mit dem renommierten Prix Hachette ausgezeichnet. Zwei Jahre später legt er mit dem Roman LES AMANTS DU N'IMPORTE QUOI (Die Liebenden von irgendwas) über die Komplexität und die (Un-)Möglichkeit von Liebe in unserer Zeit nach und wird mit dem Preis Prince Pierre de Monaco geehrt.

Auch seine Folge-Romane behandeln – mit ebenso beißender Ironie wie in geschliffenem Stil – stets aktuelle Themen wie Interkulturalität, Religion, Fragen der Toleranz und Adoleszenz. Es beginnt eine Freundschaft mit dem ebenfalls von Rimbaud faszinierten Michel Houellebecq. 2004 schließlich schlägt er mit gleich zwei Stücken – L'AUTRE (Der/das Andere) und MANÉGE – beim Theaterpublikum ein. Alain Resnais' Stammschauspieler Pierre Arditi macht 2012 das Stück LE PERE (Der Vater) zum umjubelten Kritiker- und Publikumshit. Endlich wird Florian Zeller auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. In Deutschland wird sein Stück DIE WAHRHEIT (2011) am St. Pauli Theater in Hamburg mit Herbert Knaup in der Hauptrolle zum Erfolg. Am 24. Februar diesen Jahres erlebt dort NUR EINE STUNDE RUHE – in der Rolle des Michel wieder Herbert Knaup – seine deutsche Erstaufführung.

Florian Zeller ist seit 2010 mit der sieben Jahre älteren Schauspielerin Marine Delterme verheiratet, ein ehemaliges Fotomodell (Peter Lindbergh, Richard Avedon), eine der engsten Vertrauten von Carla Bruni und ihre Trauzeugin bei deren Eheschließung mit Nikolas Sarkozy. Sie haben einen gemeinsamen sechsjährigen Sohn.

JEAN-MARIE DREUJOU

Fotografische Leitung

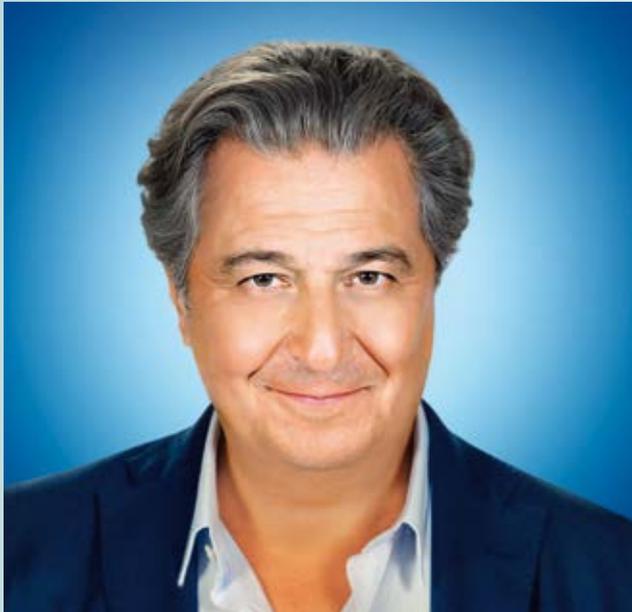
Nach seinem Abschluss an der 1973 in Konkurrenz zur IDHEC gegründeten künstlerisch-audiovisuellen Pari-

ser Hochschule ISEC war Jean-Marie Dreujou bei fast 40 Kinofilmen und einem halben Dutzend TV-Filmen verantwortlich für die künstlerische Bildgestaltung – unter anderem bei so renommierten Regisseurinnen und Regisseuren wie Anne Fontaine, Jean-Jacques Annaud, Jean Becker, Dany Boon, Thomas Gilou. 2013 drehte er für den chilenischen Esoteriker, Surrealisten und Provokateur Alejandro Jodorowsky LA DANZA DE LA REALIDAD, der damit in Cannes – vierzig Jahre nach EL TOPO und MONTANA SACRA – ein lange erwartetes Comeback feierte. Letztes Jahr fotografierte er für Jean-Jacques

Annaud die Aufsehen erregende französisch-chinesische Co-Produktion „LE DERNIER LOUP (Der letzte Wolf) nach dem gleichnamigen Roman, der in China lange auf den Index gesetzt worden war. Der Film wird am 25. Februar in Frankreich uraufgeführt.

Seit 1999 ist Jean-Marie Dreujou kontinuierlich für Licht und Bildgestaltung in Patrice Lecontes Filmen zuständig.





CHRISTIAN CLAVIER

Michel Leproux

Am Anfang stehen vier Schauspieler und eine legendäre Freundschaft, die bis heute anhält: Die Gründung der Comedy-Truppe „Le Splendid“ nach dem Vorbild der Monty Pythons mit Thierry Lhermitte, Gérard Jugnot, Michel Blanc und eben Christian Clavier. Aus ihrem selbst geschriebenen Bühnenprogramm erwuchs die überaus erfolgreiche „Strandflitzer“-Serie „Les bronzés“ (1978, 1998, 2003), in der sie alle vier spielen und mit der Patrice Leconte als Regisseur seinen Durchbruch schafft. Am Anfang steht die Freiheit der Improvisation im Zusammenspiel, die allerdings auf eine minutiöse Vorbereitung und Auseinandersetzung mit dem Text aufbaut.

Bis heute verfasst Christian Clavier, der am 6. Mai 1952 in Paris geboren wurde, die meisten seiner Drehbücher selbst – es sind inzwischen weit über zwanzig – darunter vor allem für die ebenfalls höchst erfolgreiche Kinoreihe „Les visiteurs“

(DIE BESUCHER), eine Abenteuer-Komödie, deren dritter Teil, wie immer mit Jean Reno, 2013 gestartet wurde.

In Deutschland vor allem als Asterix in der Serie der Comic-Verfilmungen mit Gérard Depardieu bekannt, stört es Christian keineswegs, als „alter Hase“ bezeichnet zu werden – zumal er im Kino mit Autorenfilmen wie Jacques Doillon, Bertrand Tavernier, Luc Béraud oder Claude Miller angefangen hat. Er hat mit allen Schauspielgrößen des französischen Kinos gearbeitet, sei es in komödiantischem Fach – mit Dominique Lavanant, Josiane Balasko, Coluche, Jean Rochefort, Philippe Noiret, Jacques Villeret, Michel Blanc, Michel Serrault –, sei es im Arthouse – Michel Piccoli, Depardieu, Miou-Miou, Patrick Dewaere, Bernadette Lafont, Isabelle Adjani. Am häufigsten allerdings mit den alten Kumpeln von „Le Splendid“ und mit Jean Reno. Bereits zum fünften Mal arbeitete er in NUR EINE STUNDE RUHE mit Patrice Leconte als Regisseur, eine Zahl, die nur von Jean-Marie Poiré übertroffen wird.

Sein Film MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER („Qu'est qu'on a fait au bon Dieu?“), der auf bissig treffende und höchst unterhaltsame Art den unterschweligen Rassismus und die Le Pen-Xenophobie der Bourgeoisie im Frankreich dekuviert, brach 2013 in Frankreich mit über 12 Millionen Besuchern als Kinohit des Jahrzehnts nach ZIEMLICH BESTE FREUNDE alle Zuschauerrekorde und steht in Deutschland mit seinen bislang 3,7 Millionen Kinoeintritten noch immer als der Überraschungserfolg des Jahres in den Charts.

Christian Clavier wohnt, für einen eingefleischten Franzosen ungewöhnlich, in London. Er könne überall leben, sagt er, in Berlin, in Rom, New York. „Ich glaube, dass man als Künstler nirgends hingehört.“ Und fügt hinzu, dass es das Lachen sei, das verbindet. „Lachen ist eine Zivilisation. Wenn eine Nation das Lachen verlernt, ist sie nahe dran an einer Diktatur. Lachen ist Freiheit. Wenn du vergisst zu lachen, dann bist du in Nordkorea.“



CAROLE BOUQUET

Nathalie Leproux

Die französische Schauspielerin wurde am 18. August 1957 in der Pariser Vorstadt Neuilly-sur-Seine geboren und sorgte gleich mit ihrer ersten Rolle als verführerische Conchita im letzten Film der Regie-Legende Luis Bunuel DIESES OBSKURE OBJEKT DER BEGIERDE (1977) für Aufsehen. Aber auch dadurch, das Bunuel diese eine Rolle auf zwei Schauspielerinnen verteilt hatte: sie und die Spanierin Angela Molina. Zu der Zeit studierte sie Philosophie an der Sorbonne. Anschließend lebte sie in New York, wo Andy Warhol sich ihrer als einem der vielen Schmuckstücke und Paradiesvögel seiner „Factory“ fürsorglich annahm. Zwei Jahre später spielte Carole Bouquet, zurück in Frankreich, neben Gérard Depardieu im surrealen Krimi-Märchen DEN MÖRDER GRIFFT MAN AM BUFFET („Buffet froid“, 1979) von Bertrand Blier, bevor sie 1981 neben Roger Moore im James-Bond-Abenteuer JAMES BOND – IN TÖDLICHER MISSION einem internati-

onalen Publikum bekannt wurde. „Keine schöne Erfahrung“, sagt sie dazu.

In den 1980er Jahren trat sie in ganz unterschiedlichen Filmen wie der Adriano Celentano-Komödie BINGO BONGO (1983) und im Drama ZU SCHÖN FÜR DICH (1989) von Bertrand Blier auf, für das sie in ihrer Rolle einer betrogenen Ehefrau mit einem César als beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet wurde. 1997 spielte sie neben Daniel Auteuil und Patrice Chéreau die Titelrolle als Widerstandskämpferin LUCIE AUBRAC in Claude Berri's Film, der auf der Berlinale uraufgeführt wird.

Mit 57 kann Carole Bouquet darauf zurück blicken, mit einigen ganz Großen des Kinos gearbeitet zu haben - darunter so unterschiedliche wie Werner Schroeter (TAG DER IDIOTEN, 1981) oder Francis Ford Coppola (NEW YORK STORIES, 1989). 1990 erhielt sie den César als beste Hauptdarstellerin in Bertrand Blier's ZU SCHÖN FÜR DICH, fünfmal war sie mit Filmen an der Croisette vertreten. 1996 übernahm sie die Abschlusszeremonie, 2014 wurde sie schließlich Mitglied der Festival-Jury.

Heute lebt sie mit Philippe Seyres de Rothschild, einem Erben der Mouton-Rothschild-Dynastie, zusammen. Zu ihren jüngeren Arbeiten zählen unter anderem das Drama EIN WEITER WEG ZUM GLÜCK (2005) oder die Komödie NIX ZU VERHAFTEN (2010) mit dem Komiker Kad Merad. Im letzten Jahr übernahm sie von Nathalie Baye die Rolle in der TV-Thriller-Serie LES HOMMES DE L'OMBRE (Die Schatten-Männer). Sie steht regelmäßig auf der Bühne, letztes Jahr mit Gérard Desarthes in dem Stück ASCHE ZU ASCHE des Nobelpreisträgers Harold-Pinter.

Seit Jahren engagiert Carole Bouquet sich in der Organisation „La voix d'enfant“, einem Hilfsnetzwerk, das sich dem Kampf gegen Kindesmissbrauch widmet. 2008 erregt sie öffentliches Aufsehen, indem sie sich einem Obdachlosen-Protest anschließt und bei Präsident Sarkozy durchsetzt, dass diese Menschen in Paris eine feste Bleibe erhalten.

VALÉRIE BONNETON

Elsa

Ihr Debüt gab sie mit 26 Jahren in dem Film LOVE, ETC. (1996) von Caroline Huppert. Vier Jahre und acht Filme später sorgte sie in dem Ensemble-Film KLEINE WAHRE LÜGEN an der Seite von François Cluzet, Marion Cotillard, Benoît Magimel und Jean Dujardin endgültig für Aufsehen - und den Überraschungserfolg des Jahres. Die leichte und zugleich berührend melancholische Geschichte von Guillaume Canet um eine Gruppe von Freunden Ende dreißig, die durch ein traumatisches Erlebnis in einem gemeinsamen Urlaub am Meer ihr Leben infrage stellen, war mit 5,4 Millionen Besuchern allein in Frankreich der erfolgreichste Film des Jahres. Dass er bei der César-Verleihung – bis auf Nominierungen für Gilles Lelouche und eben Valérie Bonneton – schlichtweg über-



gangen wurde, sorgte für Protest in der Branche. Auch Valérie Bonneton wechselt gern zwischen Autorenfilm und Mainstream. Bevor Patrice Leconte sie für NUR EINE STUNDE RUHE als Michels geliebte Elsa besetzte, stand sie zuletzt für und mit Dany Boon und Kad Merad in SUPER-HYPOCHONDER (2014) vor der Kamera.





ROSSY DE PALMA

Maria, Haushaltshilfe

Wenn man die Schauspielerinnen-Familie von Pedro Almodovar Revue passieren lässt - Victoria Abril, Penélope Cruz, Carmen Maura, Marisa Paredes, Cecilia Roth – dann ist Rossy de Palma sicher die augenfälligste Erscheinung von allen. Geboren am 16. September 1964 in der Stadt, deren Namen sie übernommen hat, spielte sie allein in fünf Filmen des unangepassten spanischen

Erfolgsregisseurs und – produzenten (jüngst: „WILD TALES“), Oscar- und Golden-Globe-Gewinners – angefangen mit DAS GESETZ DER BEGIERDE und FRAUEN AM RANDE DES NERVEN-ZUSAMMENBRUCHS bis zu ZERBROCHENE UMARMUNGEN (2009). In PRET-A-PORTER arbeitete Rossy de Palma mit Robert Altman zusammen, nicht zuletzt sicher auch aufgrund ihrer bekannten Vorliebe für gewagte Kleider und exzentrische Aufmachung, die, nicht nur in ihren Filmen, ihre statuenhafte Körpergröße und dominante, divenhafte Erscheinung erst recht unterstreichen. Rossy de Palma hat zwei Kinder. Zweimal wurde sie mit dem GOYA ausgezeichnet.





STÉPHANE DE GROODT

Pavel, Nachbar

Zurzeit ist der in Brüssel geborene 41-jährige Schauspieler, Comedian und Regisseur einer der im französischen Fernsehen und Radio präsentesten Unterhalter. Jeden Sonntagmittag erzählt er in ZURÜCK IN DIE ZUKUNT von seinen – natürlich komplett erfundenen – Begegnungen mit historischen Persönlichkeiten auf Canal+. Donnerstagsabends nimmt er auf France Inter in MES MAILS („Meine Mails“) die Mailflut der „Wutbürger“ aufs Korn, indem er auf seine Art fingierte, aber dicht an der Wirklichkeit liegende Mails an die Chefredaktion beantwortet. Dies ist sein Kommentar zur Lage, mit gewaltigem Zuspruch.

Sein erster Kinofilm war 1994 allerdings mit Martine Dugowsons MINA TANNENBAUM eine ernsthafte Rolle. Es folgten zwei Dutzend Kinorollen, zunehmend Komödien, sowie ein Dutzend Fernsehauftritte, darunter Sketch-Serien, die er selbst konzipiert hat. 2008 lernt er

bei den Dreharbeiten zu der Thomas-Langmann-Produktion ASTERIX UND OBELIX BEI DEN OLYMPISCHEN SPIELEN Christian Clavier kennen, bevor er 2010 in dem unterkühlten, von der Kritik hochgelobten Thriller SPURLOS („Sans laisser traces“) zum ersten Mal in einer Produktion von Olivier Delbos und Marc Missonnier an der Seite von Benoit Magimel mitspielt.

2014 war ein Spitzenjahr für Stéphane de Groodt: Vor NUR EINE STUNDE RUHE trat er in allein vier weiteren Kinofilmen auf, darunter SUPER-HYPOCHONDER von Dany Boon. Im Mai überreichte ihm die Kulturministerin Aurélie Filippetti den begehrten Prix Raymond Devos für die Pflege und Weiterentwicklung der französischen Sprache.





SÉBASTIEN CASTRO

Sébastien Leproux

Spätestens seit seiner regelmäßigen Comedy-Show „100 % HETERO“ ist Sébastien Castro – ebenso wie als Host der täglichen, überaus erfolgreichen Mittagsshow LES NOUVELLES ÉDITIONS auf Canal+, an der auch Stéphane de Groodt mitwirkt, landesweit bekannt. Seit Start seiner Karriere vor acht Jahren spielte er in einem Dutzend Kino- und über 15 Fernsehfilmen mit.

Sein Standbein aber ist nach wie vor das moderne Boulevard-Theater, um das sich in Paris in den letzten Jahren geradezu ein Hype entwickelt hat. Es gibt eine Flut neuer Stücke, die aus einer Mischung aus Black-Comedy und hintergründig-boshafter Gesellschaftskritik bestehen, hervorgebracht von

einem gewaltigen Reservoir an jungen Autorinnen und Autoren, die in kreativer Zusammenarbeit mit einer Generation von neuen experimentierfreudigen Schauspielern von der Lust zum Risiko getragen werden, um, ähnlich dem Jazz, immer wieder die Grenzen des Möglichen zu verschieben und damit frischen Wind in dieses längst eingemottet geglaubtes Genre bringen. Sébastien Castro, der zum Teil selbst schreibt und inszeniert, ist einer von ihnen. Mit seiner im unterkühlten Stil des britischen Humors vorgetragenen Paraderolle des begriffsstutzigen Phlegmatikers, der seine Gegenüber zur Weißglut treibt und damit, ohne die Miene zu verziehen, ihre Macken und Vorurteile herauskitzelt, hat er riesigen Erfolg. 2009 für die höchste Schauspielerauszeichnung, den „Molière“, nominiert, reicht es heute, ihn zu plakatieren, und die Theater sind ausgebucht.





ARNAUD HENRIET

Léo

Zum ersten Mal kam Arnaud Henriet als Kind mit dem Kino in Berührung: als Internatszögling in Louis Malles bewegendem AUF WIEDERSEHEN, KINDER (1987). Nach seiner Schauspielausbildung wurde er für einen Kurzauftritt in BOURNE IDENTITY (2002) besetzt, bevor es schließlich mit annähernd dreißig Kinofilmen bergauf ging – am eindrucklichsten darunter wohl in POLIEZEI („Polisse“, 2011) von Maiwenn, der in Cannes den Spezialpreis der Jury erhielt. Auch Arnaud Henriet wechselt beständig das Fach zwischen volkstümlich-unterhaltsamen Komödien und eher komplexen anspruchsvollen Filmen. Demnächst starten in Frankreich gleich zwei Filme mit ihm: BIS mit Kad Kerad und ES GORILLES.

CHRISTIAN CHARMETANT

Pierre

Am 22. März 1959 geboren, ist Christian Charmetant einer der bekanntesten Gesichter des französischen Fernsehens und Kinos. Seine Serie auf France 3 „Familie d'accueil“ geht in diesem Jahr in die 13. Staffel. In über 50 Kino- und noch einmal so vielen Fernsehfilmen, unter anderem kontinuierlich von Patrice Leconte, Élie Chouraqui, Claude Lelouch, ist er spätestens seit den frühen 80er Jahren der klassische Support Actor: der typische Franzose, den jeder kennt, dessen Genre-Funktion sofort einzuordnen ist und der sich auf dieser Basis ein Repertoire erarbeiten konnte, das in sich dabei so facettenreich ist wie nur bei wenigen.

... und als Gast

JEAN-PIERRE MARIELLE

Vater Leproux

1932 in Dyon geboren, wird Jean-Pierre Marielle mit über 100 Kino- und TV-Rollen zu einem der mit Abstand vielseitigsten Charakterdarsteller der französischen Filmgeschichte gezählt. Er brillierte für Regie-Größen wie Bertrand Tavernier, Claude Berri, Bertrand Blier, Alain Corneau, Claude Sautet, Philippe de Broca und zahllose andere – meist zum wiederholten Mal. Nicht weniger als neun Mal wurde ihm der César überreicht. Seine wohl einzigartige Bandbreite reicht von der Militärklammer mit Louis de Funés über abgrundtief sadistische Vertreter der Ordnungsmacht (DER SAUSTALL von Bertrand Tavernier, 1981) oder des Verbrechens bis hin zu anrührend verletzten Opfern der Ungerechtigkeit dieser Welt und dessen, was Menschen sich antun können. Stets war es die unbestrittene Qualität seiner Darstellung – ob als stiller, unscheinbarer Verwaltungsangestellter oder als selbstmordgefährdeter Kommissar, ob als Widerstandsheld oder als Serienmörder –, die ihn aus einer mitunter durchaus unterschiedlichen Qualität dieser Filme herausragen und zum festen Bestandteil der französischen Schauspielkultur werden ließ. Vielleicht aber ist es die größte Ehre für ihn, der Inbegriff eines Vollblutschauspielers, dass seine tiefe warme Stimme, die in Frankreich als besonders typisch für einen französischen „Mann von Haltung“ gilt, seit Jahren von zahllosen Komikern liebevoll parodiert wird. Jeder weiß, wer gemeint ist. International trat er, der selbst mit über 80 noch zwei bis drei Filme pro Jahr dreht, schließlich an der Seite von Tom Hanks in Ron Howard's DA VINCI CODE auf. Darüber hinaus ist er für eine überschwängliche Begeisterung für den Jazz bekannt, ebenso wie für seine Freundschaft mit Jean Rochefort und Jean-Paul Belmondo seit ihren gemeinsamen Anfängen. Jean-Pierre Marielle ist verheiratet und hat einen Sohn.







BESETZUNG

Christian CLAVIER Michel Leproux
Carole BOUQUET Nathalie Leproux – seine Frau
Valérie BONNETON Elsa – seine Geliebte
Nathalies Freundin
Rossy DE PALMA Maria – Haushaltshilfe der Leproux
Stéphane DE GROODT Pavel – Nachbar
Sébastien CASTRO Sébastien Leproux – ihr Sohn
Arnaud HENRIET Léo – portugiesischer Handwerker
Christian CHARMETANT Pierre – portugiesischer Handwerker
und als Gast
Jean-Pierre MARIELLE Michels Vater

STAB

REGIE Patrice Leconte
DREHBUCH, ADAPTATION, DIALOGE Florian Zeller
NACH DEM GLEICHNAMIGEN STÜCK VON Florian Zeller
FOTORAFISCHE LEITUNG Jean-Marie Dreujuou
SCHNITT Joëlle Hache
TON Paul Lainé
TONSCHNITT Paul Heymans
MISCHUNG Cyril Holtz
SZENENBILD Ivan Maussion
KOSTÜM Annie Perier Bertaux
ORIGINALMUSIK Éric Neveux
1. REGIEASSISTENT Grégoire Barachin
SCRIPT Margot Seban
CASTING Gérard Moulevrier
AUFNAHMELEITUNG Sarah Leres
PRODUKTIONSLEITUNG Susana Antunes
Clara Vincienne
HERSTELLUNGSLEITUNG Sylvestre Guarino
AUSFÜHRENDER PRODUZENT Christine de Jekel
PRODUZENTEN Olivier Delbosc
Marc Missonnier
EINE CO-PRODUKTION VON WILD BUNCH
TF1 FILMS PRODUCTIONS
CZ PRODUCTIONS
MIT UNTERSTÜTZUNG VON CANAL +
OCS
TF1
IN VERBINDUNG MIT PALATINE ÉTOILE 12
WELTVERTRIEB WILD BUNCH

Pressebetreuung

Pressebüro Berlin

Patricia Bauermeister und Anton Lorenz
patricia.bauermeister@pr-bauermeister.de
anton.lorenz@pr-bauermeister.de

Verleih

DCM Film Distribution GmbH
Schönhauser Allee 8
10119 Berlin, Deutschland
what@dcmteam.com

